

## Buchbesprechung

**In: Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen 67, H. 9/10, 2013, S. 1051-1953.**

*Gödde, Günter & Michael B. Buchholz (Hg.): Der Besen, mit dem die Hexe fliegt. Wissenschaft und Therapeutik des Unbewussten. Bd. 1: Psychologie als Wissenschaft der Komplementarität. Bd. 2: Konversation und Resonanz in der Psychotherapie. Gießen (Psychosozial-Verlag) 2012. 669 und 685 Seiten, 4 59,90 (einzeln) bzw. 99,90 (beide Bände).*

Günter Gödde und Michael B. Buchholz sind ein bewährtes Autorenteam (*Das Unbewusste*, 3 Bde., 2005–2006; *Unbewusstes* 2011). Sie legen nun ein neues Sammelwerk zur »Wissenschaft und Therapeutik des Unbewussten« vor. Mit dem Titel *Der Besen, mit dem die Hexe fliegt* finden zwei Bände, über 1300 Seiten und 31 Autoren ihren Platz in der »Bibliothek der Psychoanalyse« des Psychosozial-Verlags. Gödde, langjähriger psychodynamischer Therapeut und Ausbildungsleiter in Berlin, baut auf breite historische und philosophische Kenntnisse, während Buchholz, praktizierender Analytiker und Universitätsprofessor in Göttingen und Berlin, aus der Professions- und Therapieforschung kommt. Sie führen die Leser mit mehreren Überblicksartikeln, quasi einem »Buch im Buch«, durch das acht Abschnitte umfassende Werk. Ihr Ansatz zielt auf den wissenschaftstheoretischen Status der heutigen Psychologie und Psychoanalyse mit den Leitbegriffen der »Komplementarität« von Wissenskulturen und der »Resonanz« im therapeutischen Geschehen.

Harald Walach erklärt das erste begriffliche Standbein in seinem Beitrag »Komplementarität: Rahmen für eine Wissenschaftstheorie der Psychologie« als »Alternative zum allseits herrschenden monistisch-materialistischen Reduktionismus in der Frage des Leib-Seele-Problems«, weil »der Psychologie nur eine Grundposition gerecht wird, die natur- und geisteswissenschaftliche Methoden, messende und verstehende Verfahren, verobjektivierende und subjektive Zugänge zugleich anerkennt, lehrt und praktiziert« (Bd. 1, S. 302). Fürwahr eine bekannte Debatte, aber dieses Buch bringt die neueste Ernte ein – und zwar mit substantiellen, weiterführenden Analysen. Argumentiert wird historisch, philosophisch, methodologisch und inhaltlich-systematisch, es geht u. a. um das Verhältnis von Verstehen und Erklären, Anthropologie und Psychologie, Gegenstand und Methode, Gesellschaft und Natur, Subjektivität und Leiblichkeit, Wahrheit und Wissenschaft. Die teils namhaften Autoren erklären die komplexe Thematik in verständlicher, gut lektorierte Sprache. Erwähnen kann der Rezensent nur seine persönlichen Highlights unter den insgesamt 45 Beiträgen, von denen allein 16 von den Herausgebern selbst stammen.

Im ersten Band wird zunächst das »Magnetfeld des Unbewussten« ausgelotet (G. Gödde, G. Poscheschnik, C. von Braun, U. Hinrichs). Günter Gödde beschreibt die Traditionslinien des Unbewussten und problematisiert sowohl den szientistischen Wahrheitsbegriff Freuds als auch verengte Wissenschaftsbegriffe der Psychotherapie, um das »implizite«, eher methoden- und schulenunabhängige therapeutische Wissen aufzudecken. Gerald Poscheschnik resümiert den Stand der psychoanalytischen Wirkungsforschung, während Christina von Braun die Geschlechterfrage als unbewusstes Prinzip der Wissensproduktion in der Moderne darlegt. Der zweite Abschnitt behandelt

das Thema »Komplementarität« (J. Fahrenberg, H. Heit & N. Loukidelis, C. Sell, H. Walach). Jochen Fahrenberg (»Wilhelm Wundt neu gelesen«) versucht, den Gründer der modernen Psychologie als »ganzen Wundt« gegen Vereinseitigungen zu verteidigen, und fordert statt der »Einheitspsychologie« eine Vielfalt von Psychologien. Christian Sell analysiert die epistemischen Prämissen der psychodynamischen und der verhaltensorientierten Therapie und weist wechselseitige Abwertungen zurück. Der dritte Abschnitt handelt von den »Erkenntniszugängen zum Unbewussten« (A. Schöpf, D. Schubbe, W. Stegmaier, M.B. Buchholz). Alfred Schöpfs kluger Essay »Die Wissensformen des Unbewussten im 19. Jahrhundert« ist hier wiederveröffentlicht. Michael B. Buchholz zeigt mit Polanyis »personal knowledge«, Sterns »implizitem Beziehungswissen«, Blumenbergs »Unbegrifflichkeit« der Erkenntnis oder Ferenczis These vom »gelehrten Säugling« mögliche Fixsterne einer Theorie des therapeutischen Könnens, die zwischen technischem Regelwissen und leiblichem Beziehungswissen vermittelt. Die Herausgeber leiten dann den vierten Abschnitt (»Freuds Integration verschiedener Disziplinen«; W. Mertens, W. Pohlmann, B. Görlich, J. Zirfas) mit Überlegungen zur »Veränderung des epistemischen Subjekts« durch Freuds Verwissenschaftlichung des einführenden Verstehens ein. Bernard Görlich relativiert die These von Jürgen Habermas zum »szientistischen Selbstmissverständnis« Freuds mit einer luziden Analyse von Alfred Lorenzers kritischer Theorie des Subjekts. Abschließend ziehen die Herausgeber ein instruktives problemgeschichtliches Resümee.

Nun muss noch eine Klippe genommen werden: der Titel des Buches, unterstrichen mit Goyas ironischem Capricho *Linda maestra!* von 1799 auf dem Cover, das zwei »Hexen« auf einem fliegenden Besen zeigt. Schon im ersten Satz wehren sich die Herausgeber gegen den antizipierten Vorwurf des »Machismo«. Aber nein! Die angeführte These über heilkundige Frauen, die vorrangig Ziel der frühneuzeitlichen »Hexenverfolgung« geworden seien, ist längst widerlegt und auch der Vorwurf des Phallozentrismus wäre oberflächlich. In jener Stelle aus »Die endliche und die unendliche Analyse«, auf die Gödde & Buchholz (Bd. 1, S. 17) anspielen, zitiert Freud ja Goethes *Faust* zur Frage der Integration von Triebansprüchen ins Ich: »So muß denn doch die Hexe dran«. Die Hexe Metapsychologie nämlich. Ohne metapsychologisches Spekulieren und Theoretisieren – beinahe hätte ich gesagt Phantasieren – kommt man hier keinen Schritt weiter« (1937c, S. 69). Freud behandelt das Problem der metapsychologischen Kategorienbildung, doch die Herausgeber deuten lieber seine zurückgenommene Fehlleistung aus: Die angeblich »hexische Fähigkeit« des (unbewussten) Phantasierens solle in Wissenschaft und Therapie ebenso wie die ordnende Funktion des Besens zu ihrem Recht kommen, um die Komplementarität von Deutungs- und Tatsachenwissenschaft zu begründen. Gödde erinnert zwar später an Nietzsches Wendung über die »Hexe Metaphysik«, doch sieht man die Verkennung des Freud-Zitats im Zusammenhang mit der zutiefst ideologischen und tödlichen Funktion des historischen Konzepts der »Hexe«, wünscht man, die Herausgeber hätten mit jenem Besen auch gleich ihren Buchtitel ausgekehrt. Sei's drum – der Inhalt der Bände spricht für sich.

In der Einleitung des zweiten, vielleicht noch spannenderen, weil praxis- und gegenwartsbezogeneren Bandes plädieren die Herausgeber für die »mikrostrukturelle« Erforschung der »sozialen Resonanz« im therapeutischen Gespräch: »Der therapeutische Prozess spielt sich mental und interaktiv in der Konversation, affektiv und symbolisch, ab, und zwar

gleichzeitig!« (Bd. 2, S. 28). Das Votum für eine klinische Sozialpsychologie der Psychoanalyse wird im ersten Abschnitt (J. Oberthür, M. Steinmann, M. Kettner, G. Gödde) u. a. von Michael Steinmanns Beitrag über Gesundheit und Krankheit gestützt (»Zu Nietzsches und Gadammers Philosophie der Medizin«). Der zweite Abschnitt (J. Zirfas, J. Fahrenberg, H.-J. Wirth, C. Wulf) enthält vier stimmige Beiträge über psychologische Anthropologie und therapeutische Menschenbilder. Der dritte Abschnitt (M.B. Buchholz, T. Fuchs, H.M. Emrich, A. Sattar)

behandelt das Gebiet der (neurowissenschaftlichen) sozialen Kognition, illustriert mit Grafiken und klinischen Fallbeispielen. Adnan Sattar erläutert die Problematik mentaler Repräsentationen und weist nach, dass die Konstitution von Weltbezügen mehr als nur ein Gehirn braucht. Thomas Fuchs (»Das Gehirn als Beziehungsorgan in verkörperten Interaktionen«) erläutert prägnant die Kritik des neurowissenschaftlichen Reduktionismus samt seinem Konzept eines nur leiblich-intersubjektiv erschließbaren Bewusstseins. Der vierte Abschnitt (H. König, J.A. Schüle, T. Sluneko, V. Tschuschke, S. Walz-Pawlita & S. Loetz) dient dem Ausblick, etwa mit Johann August Schüleins Artikel über den »konnotativen«, offenen erkenntnistheoretischen Status der psychoanalytischen Theorie oder mit Helmut Königs Überlegungen zur Erinnerungskultur.

Gödde & Buchholz setzen sich abschließend für die personalen Tugenden der Therapeuten ein, für die konkreten Sprechakte, den Takt und das Feingefühl als empirische Forschungsfelder. Sie entwerfen insgesamt einen erweiterten Bildungshorizont für »alle psychodynamischen und aufdeckenden Therapeutinnen und Therapeuten«. Ihre Position bleibt nicht im Pluralismus oder Relativismus stecken, sondern klärt die Prinzipien einer modernen, empirisch fundierten psychodynamischen Praxis. Der Rezensent hätte sich vielleicht noch einen Aufsatz zur französischen Alteritätstheorie (Levinas, Lacan) gewünscht, ebenso zur Psychosenpsychotherapie und zur Sichtweise der Patienten. Dennoch: Dieses Buch setzt neue und qualitativ hohe Maßstäbe im deutschsprachigen Raum für die wissenschaftstheoretische Begründung einer integrativen Psychologie und interaktionalen Psychoanalyse. Es ist ein wichtiges Buch und sei nachdrücklich allen empfohlen, die sich über den Stand des Wissens informieren möchten.

*Burkhard Brückner, Mönchengladbach*